



perspektiefe

Thema: PERSPEKTIVEN FÜR EIN LEBEN IM ALTER

Ausgabe 13 Dezember 2006

Alt sind immer nur die anderen

Das Alter hat viele Gesichter

>>> Ein 50-Jähriger gilt in der Arbeitswelt bereits als älterer Arbeitnehmer. Würde er in der Politik ein hohes Amt bekleiden, gälte er als jung. Und Torwart Oliver Kahn zählt mit seinen 37 Jahren schon eindeutig zum „alten Eisen“ im Sport. Eine verbindliche Definition dessen, was alt ist, gibt es nicht. Denn Altsein stellt eine soziale Konstruktion dar und variiert in Abhängigkeit zum Kontext.

Gesellschaftliche Altersbilder und Stereotypen sind letztlich eine Folge sozialer und auch ökonomischer Entwicklungen. Wenn wir heute von Alter reden, meinen wir eine Lebensphase, die unterschiedliche Lebenskonzepte, Lebenslagen und Lebenszyklen umreißt. Von den Alten sprechen wir, weil sie immer mehr und immer älter werden. Im 19. Jahrhundert, als Bismarck die Sozialversicherungssysteme einführte, erlebten viele Menschen die Rente gar nicht. Heute haben wir zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte die Möglichkeit, die Nacherwerbsphase im wahrsten Sinne des Wortes zu erleben und zu gestalten. Bevölkerungsstatistiker gehen davon aus, dass heute geborene Mädchen über 90 Jahre alt werden. Für sie umfasst das Alter einen Lebensabschnitt von über 30 Jahren.

In der Diskussion wird oft zwischen dem 3. und 4. Lebensalter unterschieden, aber auch dies spiegelt nur einen Teilaspekt der Pluralität der Lebenslagen wider. Je nach gesellschaftlichem



„Es kommt nicht nur darauf an, wie alt wir werden, sondern wie wir alt werden. Es gilt, nicht nur dem Leben Jahre zu geben, sondern den Jahren Leben zu geben.“

Prof. Dr. Dr. h. c.
Ursula Lehr

Status, Geschlecht, Bildungsstand, Alter und Gesundheitszustand sind die Lebens- und damit auch Interessenlagen der Menschen zwischen 55 und über 90 sehr heterogen.

Dem dritten Lebensalter werden die jungen Alten zugeschrieben, die ihr Leben noch selbstbestimmt gestalten und sich aktiv an den gesellschaftlichen Aktivitäten beteiligen.

Gegen Ende dieser Phase schließen sich dann erste leichte Einschränkungen an, auch eine Zunahme von Einsamkeit stellt sich ein, weil Partner oder Freunde versterben und ein Neuanfang oder das Knüpfen neuer Kontakte schwerer fällt.

Mit dem vierten Lebensalter (Hochaltrigkeit), meist ab 80 Jahren, versuchen die Sozialgerontologen, die Lebensphase zu beschreiben, in denen die Mobilität Älterer sinkt und die erforderlichen Unterstützungsleistungen zunehmen.

Hier altersgerechte Konzepte der Beteiligung und Unterstützung zu entwickeln und auszubauen, stellt eine große gesellschafts- und kirchenpolitische Herausforderung dar. □ Heike Miede

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir hören es fast täglich: Unsere Gesellschaft wird immer älter. Das Statistische Landesamt Hessen stellt fest, dass die Bevölkerungszahl in Hessen im Jahr 2020 mit sechs Millionen Menschen gegenüber heute etwa konstant bleibt. Der Anteil der Menschen über 60 Jahre wird aber von 1,47 auf 1,78 Millionen steigen.

Was bedeutet das, wenn es immer mehr ältere und immer weniger jüngere Menschen gibt? Wie können wir uns darauf einstellen? In dieser Ausgabe fragen wir danach, wer die über 60-Jährigen sind und wie sich Leben im Alter unter dem Aspekt steigender Lebenserwartung entwickelt. Spannend ist auch der Blick auf das Alter und alte Menschen in der Bibel. Perspektiefe will mit dieser Ausgabe einen Anstoß geben, sich mit dem Leben im Alter auseinanderzusetzen, auch wenn es manchen von uns noch sehr weit weg zu sein scheint.

Gundel Neveling, Leiterin des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung

Inhalt

- 2 „Erwerbsarbeit im Alter – Umdenken ist gefragt“
von Dr. Brigitte Bertelmann
- 3 „Wenn das Leben begrenzter wird – Wohnen im Alter“
von Pfarrer Werner Schneider-Quindeau
- 4 „Ich will euch tragen, bis ihr grau werdet (Jes. 46,4) – Alte Menschen in der Bibel“
von Pfarrer Friedhelm Menzel





Erwerbsarbeit im Alter

Umdenken ist gefragt

>>> Nach Aussage von Experten gehört die erfolgreiche Integration der über 50-Jährigen auf dem Arbeitsmarkt zu den wichtigsten Aufgaben, um die Folgen des demografischen Wandels aufzufangen. Schon in wenigen Jahren wird es nicht mehr genug Nachwuchskräfte für bestimmte Jobs geben. Gleichzeitig wird der Anteil der Alten weiter deutlich steigen.

Nachdem viele Unternehmen über Jahre auf junge Mitarbeiter gesetzt haben und Personalchefs die Herausforderungen des demografischen Wandels gerne verdrängten, scheint sich der Trend allmählich umzukehren.

Bei einer Umfrage unter Personalchefs von Firmen aus allen Branchen meinten 55 Prozent der Befragten, dass Ältere genauso leistungsfähig seien wie Jüngere. Mehrheitlich wurden ältere Mitarbeiter sogar als verantwortungsbewusster, umsichtiger, erfahrener, zuverlässiger und umgänglicher als ihre jüngeren Kollegen und Kolleginnen eingestuft. Nur 16 Prozent waren der Meinung, dass Ältere weniger motiviert sind als Jüngere.

Dies bestätigen auch Vertreter von Berufsverbänden, die den Unternehmen raten, das Potenzial älterer Arbeitnehmer zu erhalten und zu pflegen, indem sie sie kontinuierlich weiterbilden, neue Motivationsreize schaffen und Arbeitsbereiche altersgerecht anpassen.

Ältere Arbeitnehmer als Potenzial für Wettbewerbsfähigkeit

Die Lufthansa beispielsweise berät und schult in „Pro 40 Seminaren“ speziell ältere Mitarbeiter und bietet diesen zahlreiche Möglichkeiten, sich innerhalb des Konzerns beruflich zu verändern.

Die Metro AG sieht in älteren Arbeitnehmern das Potenzial für Wettbewerbsfähigkeit. Deshalb hat sich der Düsseldorfer Handelskonzern bereits vor mehreren Jahren von allen Altersteilzeit- und Vorruhestandsregeln verabschiedet. Um die Leistungsfähigkeit der bundesweit rund 100.000 Mitarbeiter auf lange Sicht zu fördern, wurden 200 Führungskräfte mit der Umsetzung eines Gesundheitsprogramms beauftragt. Ähnliche Maßnahmen hat auch der Autohersteller BMW getroffen. Firmeneigene Fitness-Center, Gesundheits- und Ernährungsberater oder ergonomische Arbeitsplätze sorgen schon jetzt für die entsprechende körperliche Leistungsfähigkeit. Zudem investiert BMW 200 Millionen Euro jährlich in Aus- und Weiterbildung, um die Bereitschaft der Mitarbeiter für stete Veränderungen und lebenslanges Lernen aufrechtzuerhalten.

Allerdings: Trotz guter Ansätze liegt Deutschland nach einer Studie der Bertelsmann Stiftung bei der Integration Älterer auf dem Arbeitsmarkt weit unter dem EU-Durchschnitt. Ähnlich wie in der Bildungspolitik sind uns auch hier insbesondere die skandinavischen Ländern voraus. Hier wird von den Unternehmen wesentlich mehr in Weiterbildung und präventive Gesundheitspolitik investiert. In Finnland wurde dadurch die Beschäftigungsquote der 55- bis 64-Jährigen in einem Jahrzehnt um ein Drittel gesteigert.

Fördern statt Aussortieren

Die Beschäftigung Älterer erfordert neben betrieblichen und staatlichen Investitionen in Weiterbildung und Gesundheitsprävention vor allem ein Umdenken und eine Abkehr von einer Personal- und Arbeitsmarktpolitik, die primär darauf setzt, Ältere vom Arbeitsmarkt zu verdrängen. Der Zugang zu bildungs- und gesundheitsfördernden Maßnahmen muss auch für Beschäftigte von kleinen und mittleren Unternehmen gefördert werden.

Schließlich muss über mehr Flexibilität beim Renteneintrittsalter diskutiert werden. Wir brauchen variable Lebensarbeitszeitkonzepte (Optionszeiten) und ein System der sozialen Sicherung, das nicht ausschließlich an kontinuierliche, beitragspflichtige Erwerbsarbeit gebunden ist, um das Potenzial und die Motivation älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu erhalten und für alle gewinnbringend einsetzen zu können. □ Dr. Brigitte Bertelmann

Informationen

> www.inqa.de/Inqa/Navigation/Themen/Demographischer-Wandel/Fakten/beschaeftigungsquote-aelterer-im-internationalen-vergleich.html

> Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Mitteilung aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Ausgabe 4/2001

Wenn das Leben begrenzter wird

Wohnen im Alter

>>> Der demografische Wandel stellt eine der großen sozialpolitischen Zukunftsaufgaben dar. Eine Prognose zur Veränderung der Generationenstruktur in Deutschland stellt fest, dass der Anteil der älteren Generation (über 54 Jahre) von 29,5 Prozent der Bevölkerung im Jahr 2000 auf 43,3 Prozent im Jahr 2030 ansteigen wird. Entsprechend wird der Anteil der jüngeren Generation (bis 34 Jahre) von 40,9 Prozent auf 31,7 Prozent sinken. Neue Anforderungen an die Altersversorgung sind mit diesen gravierenden Veränderungen verbunden.

Neben der finanziellen und der gesundheitlichen Versorgung ist vor allem die Frage nach ausreichendem und bezahlbarem Wohnraum für ältere Menschen von entscheidender sozialer Bedeutung. Denn im Alter gilt noch stärker als in jungen Jahren, dass eine Wohnung mehr ist, als drei oder vier Zimmer mit Küche und Bad. Sie bietet angesichts zunehmender Gebrechlichkeit, eingeschränkter Beweglichkeit und schwindender Sozialkontakte einen stabilen Ort, der vertraut ist und in den meisten Fällen auch nachbarschaftliche Beziehungen einschließt.

Das Alter stellt besondere Anforderungen an die Wohnung

90 Prozent der älteren Menschen leben in einer Miet- oder Eigentumswohnung. Für die Wohnungsversorgung älterer Menschen ist der allgemeine Wohnungsmarkt entscheidend. In Frankfurt gehören die Mieten zu den höchsten in Deutschland. Im Frankfurter Sozialbericht „Chancen und Risiken einer alternden Stadt“ wird festgestellt, dass die Mietbelastung für ältere Menschen (ca. 30 Prozent des Einkommens) höher ist als für jüngere (ca. 25 Prozent des Einkommens). Dies führt zu einer verstärkten Nachfrage nach preisgünstigem Wohnraum bei älteren Menschen. Da die Zahl der Sozialwohnungen stetig sinkt (1987: ca. 66 000, 2000: noch ca. 41 000 in Frankfurt), wird ein Wohnungswechsel, der stets mit höheren Mieten verbunden sein dürfte, für ältere Menschen mit geringerem und mittlerem Einkommen immer schwieriger. „Wohnraumanpassungsmaßnahmen“ wie beispielsweise schwellenloser Zugang zu Wohnungen oder rollstuhlgerechter Ausbau von Sanitäreinrichtungen werden vom Vermieter kaum finanziert, so dass Ältere oft nicht ihren Bedürfnissen entsprechend leben.

Netzwerk für gemeinschaftliches Wohnen

Angesichts dieser Situation hat sich in Frankfurt „Das Netzwerk Frankfurt für gemeinschaftliches Wohnen“ gebildet, um im Blick auf die ältere Generation unterschiedliche gemeinschaftliche



Werner Schneider-Quindeau, Pfarrer für Gesellschaftliche Verantwortung in den Ev. Dekanaten Frankfurt-Höchst und Frankfurt-Nord

Wohnformen zu entwickeln und in die Tat umzusetzen. Die Initiativen reichen von frei finanzierten Wohnprojekten, wie den „Preungesheimer Ameisen“ oder dem „Gemeinnützigen Siedlungswerk“, über öffentlich geförderte Wohnprojekte, wie „Unter einem Dach e. V.“ und der Seniorinnen-/Seniorenselfhilfe „Sens-Se e. V.“, bis zu Modellen der Vereinbarkeit von gemeinschaftlichem und betreutem Wohnen, wie der Initiative „Selbstbestimmtes Wohnen“ oder dem St.-Katharinen-Wohnstift in Sossenheim. Auch generationenübergreifende Wohnprojekte, wie die neugegründete Wohnungsgenossenschaft „Fundament eG“



90 Prozent der älteren Menschen leben in einer Miet- oder Eigentumswohnung. Für die Wohnungsversorgung älterer Menschen ist der allgemeine Wohnungsmarkt entscheidend. In Frankfurt gehören die Mieten zu den höchsten in Deutschland.

oder „Frankfurt House“, haben sich dem Netzwerk für gemeinschaftliches Wohnen angeschlossen. Ziel des Netzwerks ist es, unterschiedliche Wohnformen gerade auch für ältere Menschen anzuregen, um so lange wie möglich ein selbstbestimmtes Wohnen in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Gemeinschaftlich und selbstbestimmt sind hier keine Gegensätze, sondern bedingen einander. In Genossenschaften, freien Assoziationen und Nachbarschaften wird überlegt, wie sich die Wohnraumversorgung im Alter so gestalten lässt, dass sie finanziell erschwinglich, sozial eingebunden und dauerhaft stabil ist.

Kommunale Wohnungspolitik kann solche Initiativen stärker fördern als bisher. In ihren „Wohnungspolitischen Leitlinien“ aus dem Jahr 2004 bekundet die Stadt Frankfurt ihre Absicht, betreute oder unbetreute Wohngemeinschaften zu initiieren und zu unterstützen.

Dabei kommt es darauf an, dass bestehende Sozialwohnungen und Belegungsrechte nicht noch weiter zurückgehen und die im Netzwerk zusammengeschlossenen Initiativen die entsprechende öffentliche Förderung erhalten.

Zugleich werden die Perspektiven für eine angemessene Wohnraumversorgung der älteren Generation vom zivilgesellschaftlichen Engagement der Bürgerinnen und Bürger abhängen. Ihre Ideen und praktischen Erfahrungen tragen schon heute dazu bei, der älteren Generation die gerechte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. □ Werner Schneider-Quindeau

Ich will euch tragen, bis ihr grau werdet ^{Jes. 46,4}

Alte Menschen in der Bibel

>>> Wenn wir im Horizont der Bibel nach Altersbildern suchen, dann sind sie eingebunden in ganze Lebensgeschichten. Weder Mose noch Abraham, weder Sarah noch Naomi sind nur und vorrangig alte Menschen. Ihre Strahlkraft und Würde bleibt trotz nicht beschönigter altersbedingter Gebrechen ungebrochen.



Pfr. Friedhelm Menzel,
Diakonisches Werk
in Hessen und Nassau

Isaaks und Jakobs Augen können trüb werden (Gen. 27,1; Gen. 48,10). Jeremia kann klagen, dass Gott ihm Fleisch und Haut alt macht (Klgl. 3,4). Menschen im Alter können ihre Fähigkeit, richtig zu entscheiden und zu handeln, einbüßen. König David versagt, als sein Sohn Adonja sich gegen ihn erhebt (1.Kön. 1). Kohelet weiß, dass ein alter König zum Narren werden kann (Pred. 4,13) und Hiob rechnet damit, dass Gott alten Menschen den Verstand nehmen kann (Hiob 12,20). Alle aber erkennen in ihrer Not, an wen sie sich wenden können, indem sie beten:

„Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlass mich nicht, wenn ich schwach werde!“ (Ps. 71,9).

Auch die sich verändernde Sexualität wird nicht ausgespart. Von David erfahren wir, dass er nicht mehr „warm“ wurde und man ihm mithilfe eines Mädchens wieder auf die Sprünge helfen will (1.Kön.1–4). Und von Sarah hören wir, dass es ihr nicht mehr geht nach der Frauen Weise (Gen. 18,11), obwohl Gott auch im hohen Alter noch Kinder schenken kann (Gen. 21,2.7.; Ge. 37,3; Lk. 1,36). Doch die allgemeine Zeit des Zeugens und Gebärens ist im Alter vorbei.

Ein Stock als Gehhilfe unterstützte auch damals alte Menschen. Er verhalf ihnen aber auch dazu, sich nicht verstecken zu müssen, sondern öffentlich am Leben teilzuhaben wie in der generationenübergreifenden Vision des Propheten Sacharja (Sach. 8,4). Der Geist Gottes ist die Kraft, die über die Menschen im Alter nicht weniger ausgegossen wird als über den Jungen, wie Joel (3,1) verheißt: „Eure Alten sollen Träume haben“.

Zum biblischen Menschenbild im Alter gehört, dass – trotz aller möglichen körperlichen Gebrechen – ein langes Leben Ausdruck des Segens Gottes ist (Ps. 21,5). Er schenkt Leben und darum auch ein hohes Alter. Hochaltrigkeit verdankt sich nicht selbst, einer guten Ernährung oder großem Reichtum, sondern allein

Gott und seiner Zusage: „Ich will Euch tragen, bis ihr grau werdet!“ (Jes. 46,4). Die Bibel bleibt doch in der Lebensalterserwartung realistisch, wenn in Ps. 90 von 70 bis 80 Jahren ausgegangen wird. Ihr Hauptinteresse liegt darin, zu zeigen – wie in den Erzelternerzählungen –, dass ein Aufbruch in ein „neues“ Leben letztlich keine Frage des Alters ist. Auch Mose bleibt bis in die letzten Tage unterwegs und behält den Mut im Unvollendbaren.

Wer im Neuen Testament nach Aussagen zu einem besonderen Altersbild sucht, wird überrascht sein. Menschen im Alter werden in keiner Weise hervorgehoben. Lediglich die Pastoralbriefe mahnen an wenigen Stellen die alten Menschen selbst. So soll Titus den alten Männern in der Gemeinde sagen: „Seid nüchtern, ehrbar, züchtig, gesund im Glauben“ und den alten Frauen: „Haltet Euch wie es Heiligen geziemt, lästert nicht, sauft keinen Wein und seid gute Lehrerinnen für Eure Kinder!“ Diese Ermahnungen zielen nicht ab auf ein neues Altersbild. Ihr Anliegen ist es vielmehr, vorhandene Konflikte zwischen den Generationen in den neu gegründeten Gemeinden zu klären, indem sie auf die allen „erschienene heilsame Gnade“ verweisen. So aber wird die Gemeinde als Ort der Begegnung und der ethischen Debatte der Generationen entdeckt.

Das Neue Testament spricht die Generationenfrage nicht direkt an. Und doch hat Paulus mit dem Bild des „Leibes Christi“ und seinen unterschiedlich begabten Gliedern einen zentralen Beitrag zur Integration und Teilhabe aller Generationen im Geben und Nehmen der ganzen Gemeinde geleistet. Die Einführung der Diakone war eine Gemeinde aufbauende Maßnahme, die aus dem Leib-Christi-Leitbild erst erwachsen konnte. Durch ihn können auch Menschen im Alter ihre Talente einbringen und zugleich diakonische Solidarität der kirchlichen Gemeinschaft erfahren.

So findet sich in der Botschaft Christi kein neues Altersbild, wohl aber ein verändertes Menschenbild. Die neue Botschaft – in Verbindung mit den alttestamentarischen Verheißungen – lautet: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden“ (2. Kor. 5,17). Und diese Chance zum Neubeginn gilt jedem Menschen auch im Alter. Jesus selbst hat diese Chance im Bild der Wiedergeburt dem alten Pharisäer Nikodemus nahegebracht (Joh. 3), als der ihn fragte: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ Die Antwort: „Weil Gott die Welt liebt.“ Darum liegt die Zukunft vor uns und bei ihm, unabhängig vom Lebensalter.

□ Pfr. Friedhelm Menzel

Literaturhinweise

Bovenschen, Silvia: „Älter werden“, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2006

Scherf, Henning: „Grau ist bunt. Was im Alter möglich ist“, Herder Verlag, Freiburg, 2006

Biberti, Ilse: „Hilfe, meine Eltern sind alt“, Ullstein Verlag, 2006

Biegel, Anne, Swildens, Heleen: „Wo ist denn meine Brille? Briefwechsel zweier Frauen über das Älterwerden“, dtv, 1995

Hesse, Hermann, Michels, Volker: „Mit der Reife wird man immer jünger. Betrachtungen und Gedichte über das Alter“, Suhrkamp Verlag, 2003

Keller, Sabine: Leben und Wohnen im Alter, Stiftung Warentest, Juni 2006

Birg, Herwig: Auswirkungen der demographischen Alterung und der Bevölkerungsschrumpfung auf Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, Lit Verlag, 2005

Schirmmacher, Frank: Das Methusalem-Komplott. Die Macht des Alterns, Heyne Verlag, 2005

Amann, Anton: Die großen Alterslügen. Generationenkrieg, Pflegechaos, Fortschrittsbremse?, Böhlau Verlag, Wien 2004

Impressum

Verantwortlich:

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN,
Margit Befurt, Albert-Schweitzer-Str. 113-115, 55128 Mainz

Redaktion:

Margit Befurt, Dr. Brigitte Bertelmann, Heike Mieke
Telefon: 06131 2874442, Fax: 06131 2874411,
E-Mail: m.befurt@zgv.info

Bilder: www.photocase.de (Seite 1, 2, 3), privat (3, 4)

Layout: giebeler/design

Druck: Lautertal-Druck

Auflage: 4.500



EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU